

wurde es als Übergangsmaßnahme angesehen, einen Wahrsager zu konsultieren.«

»Einen Wahrsager zu konsultieren?«, fragte ich plötzlich misstrauisch. Der Rat und ich stehen nicht gerade auf gutem Fuße miteinander. »Mich im Besonderen?«

»Wie du weißt, fordert der Rat selten ...«

»Was ist mit Alaundo? Ich dachte, wenn sie einen Seher wollen, ist er ihr Mann?«

»Ich fürchte, ich kann geschlossene Verfahren des Rats nicht erörtern.«

»Hast du erst einmal angefangen, damit hausieren zu gehen, ist das kein geschlossenes Verfahren mehr, oder? Komm schon, Lyle. Ich lasse mich so sicher wie die Hölle auf nichts ein, solange ich nicht weiß, warum du hier bist.«

Lyle stieß genervt die Luft aus. »Meister Alaundo ist momentan auf ausgedehnter Recherchereise.«

»Also hat er dich abgewiesen? Was ist mit Helikaon?«

»Er ist anderweitig beschäftigt.«

»Und dieser Kerl aus den Niederlanden? Holländer-Jake oder wie auch immer er genannt wurde? Ich bin ziemlich sicher, dass er Prophezeiungen für ...«

»Alex«, sagte Lyle. »Hör auf, jeden Wahrsager der Britischen Inseln und des Kontinents aufzuzählen. Ich kenne die Liste genauso gut wie du.«

Nun musste ich grinsen. »Ich bin der Einzige, den du auftreiben konntest, habe ich recht? Deshalb kommst du zu mir?« Ich kniff die Augen ein wenig zusammen. »Und der Rat weiß es nicht einmal. Sie hätten niemals zugestimmt, mir offizielle Angelegenheiten anzuvertrauen.«

»Ich mag Drohungen nicht sonderlich«, sagte Lyle steif. »Und ich würde es zu schätzen wissen, wenn du deine Fähigkeiten nicht dafür nutzen würdest.«

»Du glaubst, ich habe meine Magie gebraucht, um das herauszufinden?« Lyle zu verärgern war befriedigend, ich wusste aber auch, dass es riskant war, es zu weit mit ihm zu treiben. »In Ordnung. Was ist für den Rat so wichtig, dass du das Risiko eingehst, damit zu mir zu kommen?«

Lyle nahm sich einen Moment Zeit, um seine Krawatte zu richten. »Ich nehme an, du kennst den Arrancar-Beschluss?«

Ich sah ihn fragend an.

»Das ist seit Monaten allgemein bekannt.«

»Wem allgemein bekannt?«

Lyle stieß erneut entnervt die Luft aus. »Als Folge des Arrancar-Beschlusses

müssen Magier alle signifikanten archäologischen Entdeckungen des Arkanen dem Rat melden. Kürzlich wurde eine neue Entdeckung gemeldet ...«

»Gemeldet?«

»... und einer vorläufigen Untersuchung unterzogen. Das Ermittlungsteam ist zu dem Schluss gekommen, dass es sich ziemlich sicher um ein Artefakt der Vorboten handelt.«

Ich sah auf. »Funktionstüchtig?«

»Ja.«

»Welcher Art?«

»Sie waren nicht in der Lage, das zu ermitteln.«

»Es ist versiegelt? Ich bin überrascht, dass sie es nicht einfach mit Gewalt versucht haben.«

Lyle zögerte.

»Oh«, sagte ich, als ich verstand. »Sie haben es mit Gewalt versucht. Was ist passiert?«

»Ich fürchte, das ist vertraulich.«

»Ein Bann? Ein Wächter?«

»Jedenfalls wird ein neues Ermittlungsteam zusammengestellt. Es wird als ... notwendig erachtet, dass es Zugriff auf die Fähigkeiten eines Wahrsagers hat.«

»Und du willst mich in dem Team?«

»Nicht direkt.« Lyle schwieg kurz. »Du wärest ein unabhängiger Agent, der an mich berichtet. Ich leite deine Empfehlungen und Vorschläge an die Ermittler weiter.«

Ich runzelte die Stirn. »Was?«

Lyle räusperte sich.

»Unglücklicherweise wäre es nicht zulässig, wenn du dem Team direkt beitreten würdest. Der Rat könnte dich nicht freigeben. Aber wenn du einwilligst, verspreche ich dir, dass ich dir alles erzähle, was du wissen musst.«

Ich wandte mich von Lyle ab und blickte auf den Kanal. Das Grollen eines Motors hallte von den Ziegelmauern ein Stück weiter flussabwärts herauf, und ein rot und gelb gestrichener Lastkahn schob sich in Sicht, um dann langsam an uns vorbeizutuckern. Der Mann an der Ruderpinne beachtete uns nicht. Lyle schwieg, während der Kahn uns passierte und schließlich hinter der Biegung des Kanals verschwand. Eine Brise kam auf und fuhr über den Pfad, zerzauste mir das Haar.

Ich schwieg weiterhin. Lyle hustete. Zwei Möwen flogen über uns hinweg,

dem Kahn hinterher, und kreischten mit lauten, misstönenden Stimmen.

»Alex?«, fragte Lyle.

»Entschuldige«, antwortete ich. »Bin nicht interessiert.«

»Wenn es ums Geld geht ...«

»Nein, ich mag diesen Deal nicht.«

»Warum?«

»Weil er stinkt.«

»Sieh mal, du musst realistisch bleiben. Der Rat würde dir in keinem Fall eine Freigabe erteilen, damit ...«

»Wenn der Rat mir keine Freigabe erteilen will, hättest du überhaupt gar nicht erst zu mir kommen sollen.« Ich wandte mich um und sah Lyle an. »Was denkst du dir dabei? Brauchen sie die Information so dringend, dass es ihnen egal ist, woher du sie kriegst? Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie früher oder später Fragen stellen werden, und dann wirst du mich abservieren, um nicht in die Schusslinie zu geraten. Und ich habe keine Lust, dein Sündenbock zu sein.«

Lyle stieß die Luft aus. »Warum bist du nur so unvernünftig? Ich biete dir eine Chance, dich mit dem Rat wieder gut zu stellen. Wenn man die Alternative bedenkt ...«

»Da du es ansprichst ... Zufällig bin ich nicht besonders interessiert daran, die Gunst des Rats wiederzuerlangen.«

»Das ist lächerlich. Der Rat vertritt jeden Magier im ganzen Land.«

»Ja, alle Magier. Genau das ist das Problem.«

»Dir geht es um diese Sache mit Drakh, nicht wahr?«, fragte Lyle. Er verdrehte die Augen. »Jesus, Alex, das ist zehn Jahre her. Komm drüber hinweg.«

»Mir egal, wie lange das her ist«, sagte ich verbissen. »Der Rat hat sich nicht gebessert. Er ist eher schlimmer geworden.«

»Wir hatten zehn Jahre lang Frieden. Das ist deine Vorstellung von schlimmer?«

»Ihr hattet Frieden, weil du und der Rat die Schwarzmagier habt tun lassen, was sie wollten.« Ich starrte Lyle finster an. »Du weißt, was sie den Menschen antun, die in ihrer Macht sind. Warum fragst du die nicht, wie gut dieses Abkommen ihrer Meinung nach wohl ist?«

»Wir fangen keinen weiteren Krieg an, Alex. Der Rat geht nirgendwohin, und diejenigen, die ein Teil davon sind, ebenso wenig, ob Weiß- oder Schwarzmagier. Das wirst du einfach akzeptieren müssen.«

Ich holte Luft und blickte über den Kanal, lauschte auf die fernen Schreie der

Möwen. Als ich weitersprach, klang meine Stimme fest. »Die Antwort lautet Nein. Such dir einen anderen.«

Lyle stieß angewidert die Luft aus. »Ich hätte es wissen sollen.« Er machte einen Schritt von mir weg und blickte mich dabei an. »Du lebst in der Vergangenheit. Werd erwachsen.«

Ich sah zu, wie Lyle verschwand, dann wandte ich mich wieder dem Kanal zu.

Schon seit es Magie gibt, besteht eine Kluft zwischen den beiden Pfaden, zwischen den Weißmagiern und den Schwarzmagiern. Manchmal existieren sie in wackligem Waffenstillstand nebeneinander; manchmal kommt es zu Konflikten. Die letzte dieser Auseinandersetzungen fand vierzig Jahre vor meiner Geburt statt und wird Portalrunenkrieg genannt. Eine Fraktion der Schwarzmagier stellte sich gegen fast alle Weißmagier, und der Sieger hätte die totale Herrschaft über die Welt davongetragen. Die Seite der Weißen gewann – mehr oder weniger. Sie hielten die Schwarzmagier auf und töteten deren Anführer, aber am Ende waren auch fast alle Kampfmagier der Weißen tot. Die Überlebenden der Weißen wollten keine weiteren Kriege austragen, also gestattete man den übrig gebliebenen Schwarzmagiern nicht, sich neu zu formieren. Die Jahre vergingen. Die alten Krieger wurden von einer neuen Generation Magier abgelöst, die den Frieden für den Normalzustand hielten.

Als ich auftauchte, verfolgte der Rat die Strategie »Leben und leben lassen«. Schwarzmagier wurden geduldet, solange sie keine Weißmagier verfolgten, und umgekehrt. Es gab ein Regelwerk, genannt Konkordia, das steuerte, was Magiern erlaubt war und was nicht. Die Konkordia unterschied nicht zwischen Weiß und Schwarz, und so wuchs der Eindruck, dass eine Trennung zwischen den beiden Fraktionen veraltet sei. Zu jener Zeit glaubte ich, das würde durchaus Sinn machen. Mein eigener Meister, Richard Drakh, war ein Schwarzmagier, und ich verstand nicht, warum Weiß- und Schwarzmagier nicht miteinander auskommen sollten.

Nach meinem Zerwürfnis mit Richard änderte ich meine Meinung, aber da war es bereits zu spät. Ich stellte nämlich fest, dass die Konkordia zwar alle möglichen Regeln enthielt, wie Magier sich untereinander verhalten durften, dass es jedoch überhaupt keine Regeln dafür gab, wie sie mit ihren *Lehrlingen* umzugehen hatten. Nach meiner Flucht ging ich zu Lyle und dem Rat. Es interessierte sie nicht. Man ließ mich allein mit einem wütenden Schwarzmagier, der es auf mich abgesehen hatte.

Sogar jetzt kann ich mich noch an jene Zeit erinnern, an diese schreckliche, lähmende Angst. Man kann es unmöglich verstehen, wenn man es nicht selbst

erlebt hat – das Grauen, von etwas gejagt zu werden, das grausamer und mächtiger ist als man selbst. Ich war fast noch ein Teenager, kaum in der Lage, für mich selbst zu sorgen, ganz zu schweigen davon, mich mit jemandem wie Richard auseinanderzusetzen. Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, begreife ich, dass der Rat nur darauf gewartet hatte, dass Richard mich beseitigte und die ganze peinliche Schweinerei aufräumte. Stattdessen habe ich überlebt.

Jetzt wisst ihr, warum ich nicht gerade der Lieblingsmagier des Rats bin. Und warum ich auch nicht den Wunsch habe, mich bei ihnen lieb Kind zu machen.

Ich wusste, dass Lyle weg war und auch nicht wiederkommen würde, aber ich blieb noch weitere zwanzig Minuten dort stehen und sah auf die Spiegelbilder im dunklen Wasser, während ich darauf wartete, dass die hässlichen Erinnerungen verblassten. Als ich mich beruhigt hatte, schob ich Lyle und all das, wofür er stand, aus meinen Gedanken und ging erst mal nach Hause. Mir war an diesem Tag nicht mehr nach Arbeiten zumute, also schloss ich den Laden hinter mir zu und machte mich auf den Weg zum Park.

London ist eine alte Stadt. Selbst die Besucher spüren das – die Geschichtsträchtigkeit des Ortes, die Last von Tausenden von Jahren. Für einen Empfindsamen ist dieses Gefühl noch stärker wahrnehmbar, fast wie eine physische Präsenz, die in die Erde und die Steine eingeschlossen ist. Über die Jahrhunderte hinweg haben sich Inseln gebildet, kleine Enklaven im Gebäudedschungel, und der Ort, an den ich ging, war so einer.

Von meinem Laden aus läuft man etwa zehn Minuten bis zu dem Park, der versteckt am Ende einer gewundenen Seitengasse liegt, die keiner je nutzt. Er ist so überwuchert, dass er hinter einem Zaun und Bäumen fast schon unsichtbar ist. Baustellenfahrzeuge parken vor dem Zaun – offiziell ist der Park wegen einer Neugestaltung geschlossen, aber irgendwie scheint die Arbeit nie erledigt zu werden. Der Park liegt umzingelt von Gebäuden, und dennoch schützen einen Blätter und Äste vor neugierigen Blicken.

Ich saß mit dem Rücken an eine Buche gelehnt auf einer Decke, als ich das leise Rattern eines Fahrrads auf der Straße draußen hörte. Einen Moment später tauchte ein Mädchen zwischen den Bäumen auf und duckte sich unter den Ästen hindurch. Ich winkte ihr zu, und sie änderte die Richtung, kam über den Rasen auf mich zu.

Ein flüchtiger Blick auf Luna zeigt einem eine junge Frau Anfang zwanzig, mit blauen Augen, heller Haut und gewelltem hellbraunem Haar, das sie meist